

Fritz Roth, geboren 1949 in Eikamp/NRW, in seinem Erstberuf Unternehmensberater, übernahm 1983 das Bestattungshaus Pütz in Bergisch Gladbach und lies sich bei Jorgos Canacakis zum Trauerpädagogen ausbilden. Dreh- und Angelpunkt der Arbeit von Fritz Roth ist seine Trauerakademie und sein „Haus der menschlichen Begleitung“, das eher einem Landhotel als einem Bestattungshaus gleicht. Dort sprach Volker Jacob für die WertePraxis, mit Fritz Roth.



Fritz Roth

WertePraxis: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ So steht es in Artikel 1 des Grundgesetzes. Was ist Ihnen im Hinblick auf die Würde von trauernden Menschen wesentlich? Und mit welcher Haltung versuchen Sie ihnen zu begegnen?

Fritz Roth: Ich sehe mich selbst in meiner Arbeit mit den Trauernden als ‚eine Krücke‘. Denn jeder Tod ist für den Menschen, der damit leben muss, wie eine Amputation, bei der er aus dem Tritt kommt. Und was er dann an wenigsten braucht sind gutgemeinte Ratschläge. Ich als ‚Krücke‘ möchte Menschen in solchen Situationen Halt geben, möchte ihnen Mut machen, in Bewegung zu kommen. Und über dieses ‚in Bewegung kommen‘, werde ich für Trauernde zu einer ‚Geh-Hilfe‘ bzw. einem Gehhilfen, der so lange mit ihm geht, wie er diese Begleitung benötigt. Das hört nicht bei der Beerdigung auf, sondern erst dann, wenn der Trauernde wieder in den Auen des Lebens angekommen ist, den Ruf des Lebens wieder spüren kann – und dann auch die Krücke nicht mehr braucht.

In meinem Konzept geht es also nicht nur um den Toten: Der Trauernde steht im Mittelpunkt! Einem Toten kann man materiell nichts Gutes mehr tun. Umso wichtiger ist mir aber, dass der Trauernde das tun darf, was der Tod eines Menschen bei ihm auslöst. Dabei setze ich das Gefühl der Trauer dem Gefühl der Liebe gleich. Ich kann nur um einen Menschen trauern, wenn ich eine Beziehung zu ihm habe. Und wenn ich von Trauer als Liebe spreche, dann meine ich damit nicht nur eine idealtypische Liebe, sondern zum Beispiel auch Wut. Wenn meine Partnerin Suizid begangen hat oder wenn es zu Trennungen kam, dann bin ich in meiner Liebe sehr verletzt. Und auch dies braucht in der Trauer Ausdruck.

WertePraxis: Worin besteht für Sie die Würde eines toten Menschen und wie schützen sie diese?

Fritz Roth: Jeder Mensch ist ein einzigartiges Individuum, und deshalb ist die Würde jedes einzelnen toten Menschen zu achten und nicht nach Alter, Gramm und Zentimeter zu bewerten. Für mich ist es ein Unding, wie wir mit sogenannten ‚Ordnungsamtsfällen‘ umgehen. Menschen, die keine Angehörigen mehr haben, werden namenlos entsorgt und die Kultur des ‚Ich habe Dir einen Namen gegeben‘ findet keine Achtung mehr. Ich bin ein totaler Gegner der anonymen Beisetzung,

denn die Würde des Menschen, auch die Identifikation des Menschen, die steht in seinem Namen: Mein Name ist mein unverwechselbares Kennzeichen. Es sollte einer Gesellschaft ein großes Anliegen sein, dass von jedem menschlichen Leben auch über den Tod hinaus Botschaft gegeben wird, dass es nicht einfach verschwindet und dass das Gemeinwesen auch dem Ärmsten der Armen einen Platz gibt, wo sein Name lesbar ist. Das ist für mich Würde, die sich dann auch mit einem neuen Selbstbewusstsein auf die Lebenden spiegelt. Wir alle wollen in der menschlichen Gemeinschaft oder auch in Krankenhäusern, im Gesundheitswesen nicht nur vor der Grenze wie ein Mensch behandelt werde, sondern auch über die Grenze des Todes hinaus.

WertePraxis: Wenn Sie in das Gesicht eines toten Menschen sehen: Was denken, was bewegt Sie da?

Fritz Roth: Für mich ist jeder Sarg wie ein Gabentisch zu Weihnachten. Da liegen die wertvollsten Geschenke drin, die nicht materiellen und monetären Gedanken folgen, sondern Werte sind. Und das größte Geschenk, das der Tote dem gibt, der mit seinem Tod leben muss, ist das im Tode ruhende Gesicht. Da kann ein Toter noch so viel mitgemacht und erlitten haben: Das im Tode ruhende Gesicht vermittelt mir, als hätte es etwas gesehen, wofür wir, die wir so kopflastig sind, blind geworden sind. Und es macht mir Mut, dass das, was im Sarg liegt, nur das Tote ist: Das, was einen Menschen beseelt hat, was Persönlichkeit ist, das liegt da nicht. Und das kann ich auch nicht theoretisch begreifen, denn Begreifen ist etwas ganz Sinnliches, etwas sehr Gefühlvolles. Wenn ich einen Menschen liebe, sage ich: ‚Dein ist mein ganzes Herz‘. Und wenn er tot ist, bricht es mir das Herz. Dieses Brechen tut verdammt weh, löst Tränen aus. Aber über diese Tränen habe ich die Möglichkeit, die Herzens-Augen wieder sehender zu machen.

WertePraxis: Sie widmen sich auf besondere Weise dem Thema Trauerkultur. Was ist Ihnen dabei wesentlich?

Frltz Roth: Wir gehen in Deutschland mit Trauernden sehr unwürdig um. Ich gehe sogar soweit zu sagen, dass wir ihnen die ‚Toten stehen‘, denn wir geben ihnen nicht die Möglichkeit, ihre Trauerliebe selbst auszudrücken, sondern haben Formvorschriften und falsche Moralbilder und bauen gesellschaftliche Blockaden auf. Zu all dem sage ich: ‚Stop!‘ Die Würde des Trauernden besteht darin, dass er seine Trauer auf seine Art ausleben darf. Dann hat er die Chance wieder in eine tiefere Dimension hinein zu kommen, wieder vertrauend, wieder gläubig auf seine Art – wieder sehender zu werden. Ich möchte die Trauer-Kultur wieder in der Lebens-Kultur ansiedeln. Schon viele haben Menschen verloren, die sie aber nie tot gesehen haben. Aber wenn ich nicht um dieses Mysterium weiß, dass das Leben begrenzt und ein Geschenk ist, dann gehe ich unachtsam mit meinem und mit dem Leben anderer um. Wenn wir aber den Tod wieder zurück in die Gesellschaft bringen, wenn wir ihn wieder erfahren in unserem alltäglichen Leben und ihn nicht hinter Friedhofsmauern, in Pathologien und Prosekturen verstecken, sondern in der Alltäglichkeit des Lebens vertraut werden mit der Endlichkeit, dann kann ich dem Morgen wieder voll Vertrauen die Hand halten: Dann sind das Chancen, die wir über den Tod haben. Aber die kann nur der leben und ausdrücken, der persönlich damit leben muss – und nicht die Experten!

WertePraxis: Welche Bedeutung hat für Sie selbst der Tod?

Frltz Roth: Der Tod ist für mich ein permanenter Mahner, meine Zeit zu füllen, mich zu engagieren, mich einzubringen und immer wieder zu staunen. – Vor dem Sterben habe ich schon großen Respekt.

WertePraxis: Und wie würden Sie sich wünschen, selbst einmal sterben zu dürfen?

Frltz Roth: Da haben wir doch alle so unsere eigenen Wünsche, die letztlich gar nicht so unterschiedlich sind. Ich selbst möchte zu Hause sterben. Ich möchte schnell sterben. Ich möchte, dass dann viel Zeit ist. Ich möchte die Beerdigung am Wochenende haben. Ich möchte, dass es eine Lebens-Feier ist. Und auch dass die Menschen feiern können, zusammenkommen können. Meine Trauerfeier ist geplant und meine Todesanzeige steht. Aber es geht nicht um mich, wenn ich tot bin. Deshalb kann alles geändert werden, denn der damit leben muss, hat das Recht dazu. Wir können noch so viele Vorsorgeregulungen treffen: Keiner muss mit seinem eigenen Tod leben, das müssen die anderen. Wir können nur dafür sorgen, dass wir darüber reden, dass wir über unser Verhalten und unsere Gedanken unserem Leben eine Würde geben, damit dies dann auch im Tode würdig erfahrbar gemacht wird. Doch wenn man nie darüber redet, wird eine Trauerfeier oft eine Entsorgung – und das ist unwürdig.



Grabmal auf dem „privaten Friedhof“

WertePraxis: Thema ‚Sterbehilfe‘ – für Sie eine würdige Form des Sterbens?

Frltz Roth: Wir sollten alles tun, um Menschen ein menschliches Abschiednehmen aus dem Leben zu ermöglichen. Die Hospizbewegung und die Palliativbewegung haben viel Gutes getan. Und trotzdem ist der Mensch ein Individuum und hat einen freien Willen. Ich träume davon, dass wir – so wie wir am Beginn des Lebens Beratungsstellen haben – auch zum Ende des Lebens eine Beratungsstelle haben, wo mir geholfen wird, wo mir Perspektive

aufgezeigt wird. Wenn jemand sagt „Ich möchte meinem Leben nach allem Abwägen ein Ende setzen“, dann träume ich von einer Gesellschaft, die das nicht in den Parlamenten diskutiert. Und ich träume davon, dass wir nicht zur Sterbehilfe ins Ausland fahren müssen. Leider ist dies aber noch immer nötig, weil wir in Deutschland dem Tod und dem Leben nicht die notwendige Würde geben und nicht den in den Mittelpunkt stellen, der das Leben auch leben muss. Um es klar zu sagen: Ich lehne jede gesetzliche Regelung ab. Und ich befürworte auch aktive Sterbehilfe. Wenn meine Frau schwer krank wäre und mich bitten würde, ihrem Leben ein Ende zu geben, dann würde ich das tun.

WertePraxis: Gibt es für Sie einen Weg, Menschen die Angst vor dem Tod zu nehmen?

Frltz Roth: Ich biete viele Möglichkeiten an, sich berühren zu lassen. Ich nutze die Ausdruckskraft der Kunst, des Theaters, der Ausstellungen oder gestalte Meditationsplätze, die einladen diese Ängste etwas einzugrenzen, wieder zu staunen, vielleicht auch wieder glauben zu können. Aber auch ich habe letztlich Angst vor dem Tod als Ungewissem. Und auch für mich wird Tod immer etwas Unvertrautes bleiben. Für mich ist in unserer Sprache eines der schönsten Worte: Heimat. Heimat ist ein Platz, wo ich mich blind bewegen kann. Also brauche ich einen vertrauten Platz, wo ich mich mit dem Ungewissen und Unvertrauten auseinandersetzen kann. Diese Möglichkeit der Heimat biete ich Menschen.

WertePraxis: Sie sind selbst Unternehmer und haben Personalverantwortung für rund 30 Beschäftigte. Auch Sie sind nicht ganz frei von den Bedingungen, in denen Sie leben und arbeiten. Wie stellen Sie als Arbeitgeber den Zusammenhang zwischen Menschen- bzw. Mitarbeitendenführung und Würde her?

Frltz Roth: Indem die Mitarbeitenden auch Raum für ihre Gefühle haben. Wir haben permanente Supervisionen und ein Firmenwochenende, wo wir uns

zurückziehen und schauen: Was löst die Begegnung mit Toten und die Begleitung Trauernder bei uns selber aus? Wie gehen wir damit um? Wie können wir noch besser im Mitarbeiten und Zusammenarbeiten sein? Wie können wir unsere Arbeitsplätze auch als Lebensplätze gestalten?

WertePraxis: Nach Ihrem Betriebswirtschaftsstudium haben Sie einige Jahre als Unternehmensberater gearbeitet. Zuweilen sterben bzw. kommen auch Firmen „an ihr Ende“. Was raten Sie Führungskräften, die z.B. durch Fusion, Insolvenz, Betriebsstättenverlagerung u.a. dabei sind, wenn „das Licht ausgeschaltet wird“, um die Würde des Menschen und des Ganzen nicht aufs Spiel zu setzen?

Fritz Roth: Es ist im Firmenbereich wie im Privaten: Trauer sucht sich ihren Weg. Wir könnten Milliarden im Gesundheitswesen sparen, wenn Firmen den von Abschiedlichkeit betroffenen Menschen wieder eine Stimme geben würden, statt sie zum Totschweigen zu zwingen. Ich behaupte, dass wir viel Unternehmensenergie verschenken, indem wir dem Thema Trauer und Verlust in Firmen keinen Raum geben. Wenn man jedoch in einem sterbenden Unternehmen den Ängsten und Sorgen einen Ausdruck und eine Heimat gibt, und nicht nur Seminare zur Steigerung des Umsatzes und der Motivation, sondern auch Trauerseminare anbietet: Dann bekommt man über diese Trauer- und Abschiedskultur auch wieder eine neue Unternehmenskultur – und auch eine neue Wirtschaftskultur, indem man nicht nur Werten nachläuft, die sich in ein paar Jahren wieder als Seifenblasen auflösen, sondern über diese Werte auch erkennt, dass alles seine Zeit hat – auch ein Unternehmen. Und dass aus einem Untergehen auch wieder ein Neuanfang möglich ist.

WertePraxis: Gab es Situationen, in der Sie die Würde des Menschen, ob tot oder lebendig, derart beeinträchtigt sahen, so dass Sie eingeschritten sind?

Fritz Roth: Das war bei mir sehr oft der Fall; z.B. bei den schon erwähnten Ordnungsamtsfällen. Wir begleiten

sehr bekannte Personen, aber auch die Stadtpenner können bei uns Abschied nehmen, obwohl wir nur ein paar Euro dafür bekommen. – Ich bin auch schon eingeschritten, wenn ein toter Mensch beschlagnahmt wurde, weil die Todesursache ungeklärt war. Damit auch unter diesen besonderen Umständen die Würde für die Trauernden als auch für den Toten gewahrt blieb. Besonders kämpfe ich auch für Frauen, die ihr Kind verloren haben, und das dann irgendwo in irgendwelchen Gynäkologieabteilungen verschwindet. Dann gehe ich bis zum Chefarzt und Krankenhausleiter und setze mich für die Frau und ihr Kind ein, denn auch dieses kleine Menschenleben hat eine Würde, weil es in seiner Zeit gelebt hat.

WertePraxis: In der sinnzentrierten Therapie, wie sie von Viktor Frankl vertreten wird, sprechen wir zuweilen mit Menschen, die meinen, sie wären „lebend tot“, weil es keinen Sinn mehr für sie gäbe. Wären Sie Therapeut, was würden Sie in einem solchen Fall tun?

Fritz Roth: Mit einem solchen Menschen würde ich mich an den Sarg eines Toten setzen und über dessen Botschaften versuchen, wieder den Sinn, wieder das Geschenk des Lebens zu entdecken. Und über den Sinn im Tode wieder Sinn für sein Leben, für seine Talente und auch sein Selbstbewusstsein zu finden, dass auch er ein sinnvolles Individuum und wichtiges Mitglied einer Gemeinschaft ist – und somit auch sinnpendend. Und dies, weil wir – das ist meine persönliche Meinung – aufgehoben sind in einer Ordnung, die selbst wieder sinnpendend ist, auch wenn auch ich den Sinn nicht immer entdecke.

Rilke hat dieses schöne Gedicht geschrieben: ‚Du musst das Leben nicht verstehen, dann wird es werden wie ein Fest‘. Wir müssen nicht alles wissen, aber über unsere Fragen, unsere Zweifel, unsere Sehnsüchte, bekommen wir vielleicht wieder einen neuen Wert, und werden wieder wie Kinder. Kinder haben ja dieses tolle Spiel: ‚Ich sehe was, was Du nicht siehst‘. Der Sinn wird uns deshalb oft geraubt, weil wir versuchen alles mit dem Verstand zu lösen und weniger mit dem Herzen.

Angesichts der Endlichkeit, des Todes, kann ich meinem Leben vielleicht mit einem sehenden Herzen wieder sinnbringende Perspektiven geben.

WertePraxis: Zum Schluss die berühmte Inselfrage in neuer Form: Je ein Buch dürfen Sie mitnehmen und eine Musik – und in einer Flaschenpost dürfen Sie drei Sätze versenden. Ich bin gespannt ... – und danke schon jetzt für dieses Interview mit Ihnen.

Fritz Roth: Mitnehmen würde ich das gesammelte Werk von Wilhelm Busch sowie Musik von Mozart und Mahlers Adagio aus der Fünften, das ist schon himmlisch. – Meine drei Sätze: Die Hauptsache ist, das Herz ist gut. Von Herzen lachen und von Herzen weinen. Wer nur den lieben Gott lässt walten.



Haus der menschlichen Begleitung